

Überblick und Textaufbau

Der Text versteht sich als eine Kritik der politischen Ökonomie aus der Perspektive der Natur. Das bedeutet: Natur wird als eine Idee begriffen, die aus ihrer gesellschaftlichen Aneignungsweise folgt. Ihre Perspektive einzunehmen bedeutet, die Mechanismen dieser Aneignungsweise aufzudecken. Zwei theoretische Felder werden verbunden. In den Teilen 1 bis 5 wird der Versuch marxistischer Theoretiker diskutiert, auf der Grundlage der Kritik der politischen Ökonomie ausgehend vom 2. Hauptsatz der Thermodynamik eine ökologische Theorie der ökonomischen Wertschöpfung zu entwickeln. In diesem Rahmen wird die Idee der Natur sowie der Status ihrer Objektivität in der Physik behandelt.

In den Teilen 6 bis 9 wird ebenfalls die Idee der Natur diskutiert. Sie wird als Ergebnis des Konstitutionsprozesses durch einen für die Warengesellschaften grundlegenden Modus von Ausbeutung begriffen. Darauf aufbauend wird gezeigt, wie sich in den warengesellschaftlichen Produktionsweisen die Ausbeutung der Natur im Verhältnis zu der der Arbeit in der Weise gestaltet, dass die Natur als ein stoffliches und energetisches Reservoir ohne ökonomischen Wert konstituiert und genutzt wird. Diese Situation verändert sich in den verschiedenen Produktionsweisen, perpetuiert aber den Raub an Naturressourcen.

Die beiden Argumentationslinien der Teile 1 bis 5 und 6 bis 9 sind dadurch verbunden, dass in beiden Kontexten die Natur als eine der Subjektivität und der Gesellschaft gegenüberstehende Ressource der Aneignung Bedeutung hat. Die angesprochenen Versuche einer kapitalismuskritischen ökologischen Ökonomietheorie haben den Anspruch, diese Aneignung der Logik der Kapitalverwertung zu entziehen und

stattdessen unter Rückgriff auf die Erkenntnisse der Thermodynamik zu organisieren, um der Ausbeutung des Planeten einen Riegel vorzuschieben. Demgegenüber wird im vorliegenden Text mit der Rückführung der Idee der Natur auf eine gesellschaftliche Aneignungsweise, die Warenwerte auf Grundlage des Raubs von Naturprodukten bildete, ein Rahmen erstellt, der jenen räuberischen Aneignungsmodus von Natur gesellschaftstheoretisch einzuordnen erlaubt. Es handelt sich um die »asiatische Produktionsweise« »orientalischer Despotien«, die durch Tribut gesellschaftlichen Reichtum bildet. Diese Aneignungsweise bleibt in allen historisch späteren Produktionsweisen virulent. Im Unterschied zu den als antikapitalistische ökologische Ökonomie konzipierten thermodynamischen Ökonomietheorien soll im Folgenden die Thermodynamik modellhaft wertformtheoretisch begriffen und als konform mit der kapitalbildenden Ökonomie verdeutlicht werden. Das erlaubt, sie ökonomietheoretisch mit jener Produktionsweise der orientalischen Despotien zu verbinden, in der der Raub an Naturressourcen mit dem beginnenden überregionalen Warenverkehr einherging.

Das erste theoretische Feld unterteilt sich in zwei Schwerpunkte. Den Kern dieser Abhandlung bilden Teil 3 und 4 in Verbindung mit Teil 5. Dort wird die Physik als Paradebeispiel exakter objektiver Naturwissenschaft entmystifiziert. Die Stoßrichtung besteht jedoch nicht darin, ihren Objektivitätsstatus zu relativieren oder gar zu bestreiten. Vielmehr werden die Konstitutionsbedingungen von Objektivität erweitert und ganz anders formuliert als in den diversen Wissenschaftstheorien der experimentellen Naturwissenschaften, aber auch anders als – mit jeweils kritischem Gestus – in den hermeneutischen Wissenschaften und auch im Marxismus üblich. Es wird vorgeführt, dass die Alternative zwischen einer »externalistischen« und einer »internalistischen« Sichtweise schief ist. Wenn externalistisch bedeutet, dass die Einflüsse auf die Theoriebildung auf Grund von politischen und ökonomischen Verwertungsinteressen von wissenschaftlicher Forschung in Fokus stehen, so bedeutet internalistisch, dass der Fortschritt im Wissenschaftsprozess als autonome theoretische Praxis der Ideenbildung im Vordergrund steht. Im Folgenden wird eine modifizierte internalistische bzw. modifizierte externalistische Perspektive in der Weise

eingenommen, dass – unbeschadet jener externen Einflüsse – Forschungen nicht als irgendwelchen Interessen verpflichtet und mit ihren Ergebnissen privatem Nutzen unterworfen begriffen werden, sondern in ihren – in einem autonomen Diskurs entwickelten – Theorien als Spiegelungen von gesellschaftlichen Strukturen. Das gilt auch für die Naturwissenschaft.

Unter dieser Perspektive wird der Objektivitätsgehalt der Theorien über die Natur in Abhängigkeit von zwei unabhängigen Seiten von Objektivität begründet: der Funktionsweise von Natur und der Funktionsweise von Gesellschaft. Die Übereinkunft beider Seiten in den jeweils eigenständigen theoretischen Explorationen gilt es zu zeigen. Die Gesellschaft entwickelt autonom ihre Existenzweise und Möglichkeiten durch ökonomische, politische und soziale Strukturen. Die Strukturen werden in Theorien über gesellschaftliche Gesetzmäßigkeiten erfasst. Damit werden die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass deren theoretische Äquivalente in der Natur sichtbar werden können. Denn auf der Gegenseite steht die Natur mit ihren Möglichkeiten. Das ist zwar bereits die Natur unter gesellschaftlicher Perspektive, aber diese Möglichkeiten treten auf als Gesetze der Natur, die durch Theorien über sie erkennbar werden. Diese Theorien sind nicht einfach generalisierte Beobachtungen der Natur, sondern durch Hypothesen aus dem Reich des gesellschaftlichen Bewusstseins hervorgegangen, eines Bewusstseins, in dem jene über die gesellschaftlichen Funktionszusammenhänge erstellten Theorien enthalten sind und wirken. Es ergibt sich offenbar ein einheitlicher Horizont der theoretischen Formulierung von gesellschaftlichen Strukturen im Rahmen der als Gesetzmäßigkeiten der Natur auftretenden Existenzmöglichkeiten. Die Natur kann als System von Gesetzmäßigkeiten mit dem heuristischen Angebot an gesellschaftstheoretischem Wissen gewissermaßen immer mithalten, wenn in der Gesellschaft geschichtlich Schritte vollzogen und theoretisch für die verschiedenen gesellschaftlichen Funktionszusammenhänge als Gesetzmäßigkeiten formuliert werden – so wie etwa

in den Ökonomietheorien. So können valide Theorien über die Natur als Abbilder gesellschaftlicher Prozesse entstehen.¹

Das betrifft jede Art von gesellschaftlicher Synthesis von den naturreligiösen archaischen Kulturen bis zum digitalisierten Stadium des Industriekapitalismus mit den jeweiligen Mythen und Theorien. Es müssen sich in der Naturwissenschaft nur Einzelne finden, deren Biographie es ermöglicht, die Strukturen des theoretischen und metatheoretischen Zeitgeistes in der Natur zu entdecken – auch wenn sie nicht wissen, dass sie das tun.

Diese Sichtweise steht in Verbindung mit einer Theorie des »erscheinenden Bewusstseins«, die der marxistischen Transformation der Geschichtsphilosophie des Deutschen Idealismus angehört. Sie geht davon aus, dass – unter der Voraussetzung, dass das gesellschaftliche Sein das Bewusstsein bestimmt – Theorien, selbst wenn sie geniale Geistesblitze sind, dennoch aus der gesellschaftlichen Realität hervorgegangen sind. Der Entwicklungsgang der Ideen zu immer größerer Klarheit folgt der historischen Entwicklung der Naturaneignung, die das menschliche Überleben sichert. Das ist eine Gegenposition zur idealistischen Weltsicht und ist Bestandteil aufklärerischer Kritik, vor allem der Religionskritik. Ist diese gespiegelte Realität in der Weise entfremdet, dass den menschlichen Individuen (zum Beispiel mit der aufklärerischen und demokratischen Programmatik) weiß gemacht wird, sie seien frei, gleich und brüderlich, während sie doch in dem Prozess, der allen gesellschaftlichen Reichtum schafft, ausgebeutet werden, dann wird das in Theorien dieser Programmatik falsch gespiegelt: »erscheinendes Bewusstsein« wirklicher gesellschaftlicher Verhältnisse, aber Ideologie. Diese erkenntnistheoretische Voraussetzung wird im Marxismus gemacht. Die Theorien, die über den Prozess der Erzeugung und Verteilung gesellschaftlichen Reichtums im Umlauf sind, sind die ökonomischen. Eine Kritik dieser Theorien ist – insofern sie ideologisch sind – der Ausgangspunkt dafür, im Rahmen von »Ideologiekritik« die Verhältnisse in ihrer Tatsächlichkeit unter Berücksichtigung ihrer Entfremdung zu spiegeln. Damit ist diese Art der Kritik ebenfalls – aber

1 Zur Logik dieser Wechselbeziehungen vgl. auch Engster, Schröder 2014.

anderes – »erscheinendes Bewusstsein« der Verhältnisse und nun dem eigenen Anspruch nach das richtige. Beide Varianten gesellschaftlichen Bewusstseins – das ideologische sowie das ideologiekritische – können in den Naturgesetzen als Spiegelung gesellschaftlicher Funktionszusammenhänge auftauchen, denn beide beschreiben die Wirklichkeit gesellschaftlicher Prozesse.

Diese epistemologischen Thesen umfassen den zweiten Schwerpunkt des ersten Theoriefeldes. Jene Theorie des erscheinenden Bewusstseins wirklicher Verhältnisse gilt in der Regel für Gesellschaftstheorien. Eine Ausnahme bilden biologische Theorien. Im Darwinismus wird eine Theorie der Natur als in einem naturalistischen Zirkelschluss erscheinendes Bewusstsein der kapitalistischen Konkurrenzkampfsituation verstanden und ist ideengeschichtlich auch so nachverfolgt worden. Für die Ökologie wurde der Zusammenhang zwischen ihren Entwicklungslinien und den konservativen und liberalen Individualitätsbegriffen beschrieben.² Für die Geographie, insbesondere für die »Anthropogeographie«, wurde dieser Zusammenhang im Hinblick auf den Raumbegriff sowie die Idee der Landschaft und des Landes ebenfalls gezeigt.³ Die Theorien der Physik dagegen stehen außerhalb solcher Erwägungen. Wenn sie unter gesellschaftskritischer Perspektive abgehandelt werden, dann wird ihnen in der Regel ihr methodologisch erzeugter Abstraktionscharakter vorgeworfen. Er gilt als ungeeignet,

-
- 2 Vgl. dazu Trepl 1987 sowie Eisel 1991, 2002, 2004a, 2005, 2007, Eisel, Bernard, Trepl 1998, Eisel 2021a, dort »Parallelen des humanistischen Individualismus mit dem ökologischen und dem geographischen Paradigma: eine Überleitung«; vgl. zur Evolutionstheorie von Popper Eisel 2024. Zur Stellung von Darwinismus und Lamarckismus im politischen Kontext sowie zu deren Verhältnis vgl. in Eisel 2021a »Teleologie mit darwinistischen Floskeln verhindert den Lamarckismus: Schrepfer, Ule, Kirchhoff« sowie »Unentschiedener Anti-Lamarckismus? – ein Versuch, die richtige Fragestellung zu gewinnen« in »Übereinstimmungen und Missverständnisse« sowie »Friedrich Ratzel«; vgl. auch in Eisel 2021, Teil 7, »Diffuser Darwinismus?« in »Walter Darré: Vollkommenheit durch Züchtung. Wie das Bauerntum sich als Rasse bewährt – und umgekehrt«.
- 3 Eisel 1979, 1980, 1982, 1982a, 1982b, 1987, 1992, 1997, 2004, 2005a, 2009, 2009a, 2016, 2016a, 2017, 2021, 2021a, Eisel, Bernard, Trepl 1998.

konkreten Lebensverhältnissen, ökologischen Naturprozessen und den Einbildungskräften unterworfenen Intellektualität gerecht zu werden; ebenso verdingliche er alles, was hermeneutische Auslegung, also Sinnverständnis, brauche. Bedeutsam werde das, sobald dieser Typus von Methodologie auf gesellschaftliche Prozesse der Interaktion angewandt werde; es führe zu herrschaftsstabilisierender »Sozialtechnologie« (vgl. zusammenfassend Habermas/Luhmann 1971). Unter Bezug auf die Idee des Lebens und vor allem auf den ganzheitlichen Charakter ökologischer Natur wurde in der Naturwissenschaft das experimentalwissenschaftliche Paradigma der Physik ebenfalls kritisiert, insofern es in der Technologie kapitalistischer Ausbeutung von Natur wirksam wird; dementsprechend wurde es auch als für ein ökologisches Verständnis von natürlicher Vielfalt ungeeignet abgelehnt (vgl. zu einigen Arbeiten Anm. 23 in 2.).

Über solche Methodenkritik hinaus sind Inhalte bei der Kritik der experimentellen Naturwissenschaften nicht im Fokus. Im vorliegenden Fall wird demgegenüber eine Theorie des erscheinenden Bewusstseins im Hinblick auf die Übereinstimmung der Prozesse kapitalistischer Mehrwertproduktion sowie kapitalistischer Konkurrenz mit dem 2. Hauptsatz der Thermodynamik und der Relativitätstheorie entworfen. Zur Diskussion steht hierbei der theoretische Aussagenzusammenhang einerseits sowie andererseits eine Erwägung, wie das Eindringen der theoretischen Inhalte der Kritik der politischen Ökonomie in die Sphäre experimenteller Naturwissenschaft vorgestellt werden kann.

In der Abhandlung wird durchgängig eine Diskussion über das Verhältnis von zwei Zeitbegriffen geführt: t = Zeitintervall und T = kontinuierlicher Zustandsverlauf einer Entität. Der zweite der beiden Begriffe wird gesondert ideengeschichtlich beleuchtet; er wird von Elmar Altvater, auf dessen Beitrag zu einer ökologisch begriffenen Ökonomietheorie der gesamte Text immer wieder Bezug nimmt, für seine Theorie stark gemacht. Demgegenüber wird dieser Zeitbegriff hier auf das idiographische Denken sowie auf den christlich-humanistischen Individualitätsbegriff zurückgeführt. Dieser ideengeschichtliche Textteil des zweiten Schwerpunkts (Kap. 2.) im Kontext des ersten Theoriefeldes ist ge-

wissermaßen ein Exkurs zu den Voraussetzungen der Diskussion über jene beiden Zeitbegriffe.

Das zweite Theoriefeld (die Teile 6 bis 9 sowie die Einleitung) knüpft an drei Ausgangspunkte an. Erstens daran, dass inzwischen eine Umweltkrise eingestanden wird. Der räuberische Verbrauch von Naturressourcen durch kapitalistisches und sozialistisches Wirtschaften wird beklagt; Gegenmaßnahmen werden ins Auge gefasst. Damit ergeben sich zwei Aspekte der theoretischen Bezugnahme. 1. Der Charakter der Natur als eine gewaltige unentgeltlich bereitliegende Ressource wird als eine systemische Voraussetzung für gesellschaftlichen Reichtum thematisiert. 2. Die Folgen des Raubs führen dazu, dass dieses Ressourcensystem, begriffen als ökologisches System, dem beliebigen Raub entzogen und unter Schutz gestellt werden soll. Der Schutz soll – neben dem protektiven Schutz von Vielfalt, Wildnis usw. – dadurch erfolgen, dass der ökonomische Prozess unter ökologischer Perspektive, das heißt unter Berücksichtigung natürlicher Funktionsweisen der Umwelt, organisiert und kalkuliert werden soll. Damit erhält die Natur einen anderen gesellschaftlichen Status als bis anhin.

Der zweite Ausgangspunkt des zweiten Theoriefeldes besteht darin, dass der Status der Natur als gegebene, ausbeutbare Außenwelt, das heißt die Natur als solche und Paradigma von Objekthaftigkeit, nicht einfach hingenommen wird, sondern als »erscheinendes Bewusstsein« eines ökonomischen Ausbeutungsmodus begriffen wird. Er wird auf die frühe, Wertform erzeugende, Vergesellschaftung durch die »asiatische Produktionsweise« der »orientalischen Despotien« zurückgeführt, in denen die bäuerlichen Gemeineigentumswirtschaften als integrierter Bestandteil der Natur begriffen und beraubt wurden; der ökonomische Modus nennt sich Tribut. Insofern ist bis heute jene – nun allmählich liebevoll in Schutz genommene – Natur als objektive Ressource ein gesellschaftlicher, wertökonomisch induzierter, Tatbestand. Dass es sie als einen objektiven naturwissenschaftlichen und lebensweltlich erfahrbaren Sachverhalt für das moderne Bewusstsein einfach gibt, ist ein unbestreitbares Faktum; zugleich ergibt sich diese nicht-gesellschaftliche Welt aus einer Zuschreibung, die aus einer ökonomischen Funktionsweise resultiert. Ohne Rücksicht auf diesen Doppelcharak-

ter kann über die Natur wissenschaftstheoretisch nichts Vernünftiges ausgesagt werden.

Im Anschluss an die Darstellung der asiatischen Produktionsweise wird der fundamentale Bruch behandelt, der sich mit der Herauslösung der Arbeitskraft aus der objektiven Naturumgebung ergab und zu ihrem Warencharakter führte. Dieser Bruch mit dem Tributsystem ist bedeutend für die Transformationsschritte, die für die Weiterentwicklung der Konstitution einer Sphäre von Naturressourcen durch den Raub an diesen Ressourcen in der Sklavenhaltergesellschaft, dem Feudalismus, dem Industriekapitalismus und dem »realen Sozialismus« kennzeichnend waren.

Am »Wesen« dieses Objekts ändert sich nun etwas, wenn die Natur unter ökonomischer Perspektive zum ökologisch produktiven Produktionsfaktor erklärt wird, das heißt, ihr Charakter als bereitliegende Ressource in ein neues Licht gerückt wird. Mit der Transformation der industriekapitalistischen Art der Konstitution der Natur als frei verfügbare Ressource in die nunmehr veränderte Konstitutionsbeziehung als ökonomisch zu kalkulierende Umwelt ist ein fundamentaler Umbruch in der kapitalistischen Produktionsweise verbunden. Diese ambivalente Situation wird im Rahmen weiterer damit verbundener Umbauten der gesellschaftlichen Synthesis wie zum Beispiel die Kapitalisierung der Kopfarbeit und der Transformationsformen von leiblicher und intellektueller Subjektivität beschrieben.

Dieser Rahmen führt zum dritten Ausgangspunkt des zweiten Theoriefeldes. Dem die Kapitalproduktion umgebenden, räuberisch genutzten Reservoir an Naturstoffen und -gesetzen entspricht auf der Innenseite der Gesellschaft eine »Natur«, die die gleiche ökonomische Funktion hat, wie die äußere Natur. Sie ergibt sich aus einer Rollenzuweisung sowie einer realen Funktion, die den despotischen Aspekt der »asiatischen« tributären Produktionsweise tradiert und verwirklicht. Die Frau steht für diese Seite der naturalistischen Konstitution der ökonomischen Funktion eines Ausbeutungsreservoirs für das Kapital. Der Frauenrolle steht die Männerrolle gegenüber. Das Rollenmuster des modernen männlichen Subjekts als individueller Einheit produktiver Selbstverwertung korreliert mit dem Selbstverwertungsmodus des

Kapitalsubjekts (und mit dessen Scheincharakter als eines *perpetuum mobile*s, das ohne Energiezufuhr von außen auskommt). So stehen sich zwei Geschlechterrollen gegenüber, die der Funktion des Tributs als Unterbau der Mehrwertproduktion geschuldet sind und sie lebensweltlich spiegeln und stützen. Aufgrund dieser Zusammenhänge ist es möglich, eine Theorie der Kapitalverwertungsprinzipien mit einer Theorie des Patriarchats zu verbinden.

Insgesamt folgt aus der Rekonstruktion, die das tribut-theoretische und das kritische polit-ökonomische sowie das physiktheoretische Bewusstsein verbindet, dass die thermodynamisch konzipierten – wie auch alle anderen denkbaren – ökologischen Ökonomietheorien nicht der industriekapitalistischen Logik der Wertform entgegenstehen, sondern auf erweiterte Weise der Selbstverwertung des Werts unterworfen sind. Das ist seit langem meine Hypothese darüber, was im Ansehen der bisherigen Geschichte von der Transformationsfähigkeit des sich selbstverwertenden Werts zu erwarten und auch bei einem nüchternen Blick in die politische und ökonomische Realität jederzeit erkennbar ist.

Abschließend wird angedeutet, wie sich mit der ökologisch orientierten Wende der Kapitalverwertung auf die Naturressourcen sowie der sozial-emanzipativen Verschiebung der Frauenrolle im Dienste ihrer ökonomischen Kalkulation weitere grundlegende Transformationen von Subjektivität ergeben. Auf der Ebene der Subjektivität verstärken sich emanzipative Tendenzen, die mit der Auflösung von Ideen, Verhaltensmustern und Schönheitsidealen von Naturgegebenheit einhergehen. Diese Tendenz läuft der gesellschaftlichen Hinwendung zur Natur und ihrem Schutz parallel und scheinbar entgegen – der Schein wird diskutiert und aufgelöst.

An mehreren Textstellen, insbesondere im Zusammenhang mit der thermodynamischen Interpretation der Wertbildung sowie mit der Darstellung der Sklavenhaltergesellschaft, werden im ständigen Wechsel zwei sich ausschließende Realitätsebenen für den gleichen Argumentationsgegenstand geltend gemacht. Es handelt sich bei diesem – latent verwirrenden – Schema um die Berücksichtigung der doppelten Konstitutionsweise von objektiver Geltung. Das betrifft das Verhältnis der Erfahrung objektiver, unmittelbar sachlicher Ein-

drücklichkeit eines Objekts einerseits zu gesellschaftlich konstituierter und damit aus der Existenz der Wertform hervorgehender Geltung andererseits. Bei Reduktion der objektiven Geltung auf einen allein durch Beobachtung hergestellten Objektzugang wird die Bedeutung der Differenz beider Geltungsbedingungen eliminiert. Eine solche Gewissheit des durch kontrollierte Beobachtung unmittelbar objektiv Zuhandenen ist unter der Perspektive ihrer gleichermaßen gesellschaftlich konstituierten Gegebenheit eine Abstraktion, obwohl sie doch den empirisch verbürgten Wirklichkeitsstatus der Sache selbst herstellt. Das Denkschema wird auch durch die Begriffe von sogenannter erster und zweiter Natur benannt; die »zweite Natur« bezeichnet den der gesellschaftlichen Form eines Produktionsverhältnisses geschuldeten Status. Diese Doppeldeutigkeit von Geltung ist – allgemein – Ausdruck der gleichberechtigten Bedeutung von erster und »zweiter« Natur für die gesellschaftliche Selbstorganisation im Hinblick darauf, dass in jedem Falle auch das, was als nicht-gesellschaftlich gilt, in seiner Unabhängigkeit und Bedeutung gesellschaftlich konstituiert ist. Die Beachtung dieses Konstitutionszusammenhangs verschafft der Tatsache Geltung, dass die Gesellschaft einer von ihr gänzlich unabhängigen nichtgesellschaftlichen Objektivität – der Natur – nicht unbeteiligt an deren Objektivität gegenübersteht. Natur als Tatbestand ergibt sich aus deren Idee; die Idee ist aber das Produkt eines ökonomischen Vorgangs: ihrer Ausbeutung. Damit unterliegt sie als mannigfaltiges universelles Faktum darin, welchen Gesetzmäßigkeiten sie folgt, die ihren naturwissenschaftlich beschriebenen Objektivitätsstatus ausmachen, den Modalitäten jenes gesellschaftlichen Konstitutionsprozesses. Das relativiert nicht den Status ihrer unabhängigen Objektivität, wohl aber eine von den gesellschaftlichen Konstitutionsbedingungen unabhängige Erkenntnismöglichkeit ihrer objektiven Gesetze.

Das Schema eines doppelten Bezugspunkts von Geltung nimmt gelegentlich – insbesondere im Kontext der Realitäten der Kapitalverwertung als eines Selbstkonstitutionsverhältnisses, das die verdoppelte Wirklichkeit zweier Realitäten tatsächlich herstellt – auch die Form eines Verhältnisses von Sein und verwirklichtem Schein an: der Wirk-

lichkeit von nicht-selbstkonstitutiver Ausbeutung wie genauso der Wirklichkeit von selbstkonstitutiver Selbstverwertung.

Der gesamte Text behandelt die Naturausbeutung aus der Perspektive ihrer Konstitution durch die Logik der Kapitalverwertung anstelle irgendeiner Sichtweise, die darauf hinausläuft, dass »die Menschen« die Natur zerstören. Diese Sichtweise gilt insbesondere auch für die kritische Umweltbewegung, die dem neuen politischen, ökonomischen und privaten Umweltverhalten den Wandel des Bewusstseins der jeweiligen Akteure, das heißt einem neuen positiven Problembewusstsein, zuschreibt – gewissermaßen die neuen Kapitalverwertungsanliegen als zunehmende Einsicht »der Menschen« in die Problemlage deutet bzw. diese Einsicht als universellen Anspruch formuliert. Die Naturausbeutung ist demgegenüber kein Sachverhalt des »Umgangs« »der Menschen« mit der Natur, sondern eine Sache der warengesellschaftlichen, patriarchalischen Realisierung des Mensch-Natur-Verhältnisses.